

Ilona Klemens

## Junge Stimmen über die „Woche der Brüderlichkeit“

Pfarrerin Ilona Klemens, Generalsekretärin des Deutschen Koordinierungsrats, stellte schriftlich Fragen an Helene Shani Braun, Anna-Nicole Heinrich und Derviş Hızarcı. Sie waren Gäste des Abendpodiums „Dialog mit Zukunft! Wie steht es um die jüdisch-christliche Zusammenarbeit?“, das am 29. Juni 2022 im Rahmen der Tagung zu 70 Jahre „Woche der Brüderlichkeit“ im Münchner Volkstheater stattfand und bei dem sie gemeinsam mit Charlotte Knobloch und Christian Stückl über die Zukunft des interreligiösen Dialogs diskutierten.

### Helene Shani Braun



1 Helene Shani Braun

*studiert Rabbinat am Abraham Geiger Kolleg und jüdische Theologie an der Universität in Potsdam. Besonders wichtig sind ihr Nachhaltigkeit, Feminismus, Queerness und interreligiöser Dialog. Lange Zeit war sie aktive Jugendleiterin in der reformjüdischen Jugendbewegung Netzer Germany, heute ist sie aktiver Teil von TaMaR Germany, Keshet Deutschland und Coexister Deutschland.*

#### **Was verbinden Sie mit der „Woche der Brüderlichkeit“?**

Bis zu der Einladung zu dem Abendpodium hatte ich noch keine Berührungspunkte mit der „Woche der Brüderlichkeit“.

#### **Was sind Ihre Erfahrungen im jüdisch-christlichen bzw. interreligiösen Dialog?**

Im interreligiösen Dialog begegnen mir regelmäßig aufgeschlossene und neugierige Menschen, die gerne mehr über die eigene und andere Religionen lernen und hören wollen. Am spannendsten sind meistens die Zwischengespräche, die nach den Veranstaltungen stattfinden. Hier finden der eigentliche Dialog und die Vernetzung statt. Denn hier können wir ganz individuell über Gemeinsamkeiten und Unterschiede sprechen und streiten. Im jüdisch-christlichen Dialog besteht die

Zuhörer\*innenschaft zum größten Teil aus christlichen Personen. Das finde ich etwas schade und deswegen liegt es mir am Herzen, auch die jüdische Gemeinschaft mehr für diese Formate zu gewinnen. Deshalb trage ich auch eine Entwicklung mit, nämlich, dass sich der interreligiöse Dialog den Gegebenheiten unserer pluralistischen Gesellschaft anpasst.

***Welche Bedingungen muss es geben, damit ein interreligiöser Dialog zustande kommt?***

In meinen Augen sind dafür Offenheit und die Bereitschaft, mit anderen zu teilen, unverzichtbar. Es bedarf der Diskussionsfreude, des Anerkennens von Gemeinsamkeiten, aber auch des Annehmens von Kritik, damit der Dialog gelingt und auf Augenhöhe stattfindet.

***Was ist in den letzten Jahrzehnten aus Ihrer Sicht im Dialog erreicht worden, das es zu bewahren gilt?***

Es haben viele Veranstaltungen stattgefunden, durch die Menschen verschiedener Religionen und verschiedenen Alters sich kennenlernen und vernetzen konnten. Wir müssen dafür sorgen, dass das, was während des Festjahres „1700 Jahre jüdisches Leben“ in diesem Bereich errichtet wurde, auch Bestand hat. Diese Möglichkeit der Vernetzung, ob digital oder in Präsenz, gilt es auszubauen, da die Möglichkeiten, daraus Neues zu schaffen, unbegrenzt sind. Gerade durch digitale Angebote konnten noch einmal weitaus mehr Menschen erreicht werden. Auch soziale Medien haben einen enormen Beitrag geleistet.

***Welche Themen sollten zukünftig im jüdisch-christlichen Dialog verhandelt werden?***

Neben den Themen: Frauenbilder/Geschlechterrollen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede und LGBTIQ\* würde ich mir auch mehr kritischen Austausch wünschen. Themen wie der Umgang mit Diskriminierung, Rassismus, Ableismus, patriarchalen Strukturen und Antisemitismus sollten auch zu Dialogen gehören. Ebenfalls die Geschichte der Kirche(n) und Synagogen, wie auch andere historische und weltliche Themen.

***Wie stehen Sie zur Idee einer möglichen Erweiterung des christlich-jüdischen Dialogs um andere religiöse Gesprächspartner\*innen in den lokalen Gesellschaften für Christlich-***

### ***Jüdische Zusammenarbeit und dem Deutschen Koordinierungsrat?***

Ich bin selbst bereits in Formaten aktiv, die auf diese Weise ausgerichtet sind. Neben Dialogen halte ich Trialoge etc. für unverzichtbar in einer postmigrantischen, pluralistischen Gesellschaft. Eine wunderbare Idee, um neue Blickwinkel und Perspektiven zu erreichen. Besonders spannend fände ich zu erfahren, wie andere religiöse Personen, Vereine und Initiativen die christliche-jüdische Zusammenarbeit von außen wahrnehmen.

### **Anna-Nicole Heinrich**



2 Anna-Nicole Heinrich

*wurde 2021 zur jüngsten Präses in der Geschichte der Synode der EKD gewählt und ist Mitglied im Rat der EKD. Nach dem Studium der Philosophie absolviert sie aktuell einen M.A. in „Digital Humanities“ und „Menschenbild und Werte“. Sie ist ferner ehrenamtlich Mitglied der Landessynode der ELKB und Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V.*

### ***Was verbinden Sie mit der „Woche der Brüderlichkeit“?***

Der christlich-jüdische Dialog auf institutioneller Ebene trat mit meiner Wahl zur Präses der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) 2021 in mein Leben. Dadurch habe ich dann auch erstmals bewusst die „Woche der Brüderlichkeit“ wahrgenommen, obwohl ich seit meiner Jugend in der Kirche hochengagiert bin. Ich denke, dass diese seit 70 Jahren bestehende Woche für den Dialog und den Kampf gegen Antisemitismus viele wichtige Impulse gegeben hat und geben wird. Es ist jedoch wichtig, diese Woche und die damit verbundenen wichtigen Anliegen auch in anderen Kreisen und unter jungen Menschen bekannter zu machen.

### ***Was sind Ihre Erfahrungen im jüdisch-christlichen bzw. interreligiösen Dialog?***

Ich bin wie die meisten Menschen meiner Generation in der Schule über den Unterricht zum Nationalsozialismus erstmals mit dem Thema Judentum in Kontakt gekommen und habe in diesem Zusammenhang auch zum ersten Mal Jüdinnen\*Juden kennengelernt. Später habe ich dann in einer

WG mit Christ\*innen und Jüdinnen\*Juden zusammengelebt und treffe aktuell durch meine Funktion als Präses viele ganz verschiedene Menschen. Alle diese Begegnungen bereichern mich sehr und ich konnte sehr viel über gelebtes Judentum und andere Religionen lernen.

***Welche Bedingungen muss es geben, damit ein interreligiöser Dialog zustande kommt?***

Damit ein Dialog zwischen Menschen verschiedenen Glaubens stattfinden kann, muss man sich vor dem\*der anderen ehrlich machen können. Dies geht nur, wenn man sich im Gespräch auf Augenhöhe begegnet, den\*die andere\*n in seinem\*ihrem Glauben ernst nimmt und respektiert und keine missionarischen Absichten hegt. Dann ergeben sich spannende Räume des Lernens von- und miteinander.

***Was ist in den letzten Jahrzehnten aus Ihrer Sicht im Dialog erreicht worden, das es zu bewahren gilt?***

In den vergangenen Jahrzehnten gab es wichtige Verlautbarungen von christlicher und jüdischer Seite, intensive Austauschprogramme zwischen Deutschland und Israel und Jüdinnen\*Juden und Christ\*innen haben sich in diversen Formaten kennengelernt. In Deutschland geschah dies auch durch das starke Engagement der lokalen Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Jesus war Jude, das ist heute common knowledge. Und auch, dass das Judentum eine lebendige Religion ist mit einem Reichtum an unterschiedlichen Strömungen und Ausprägungen.

***Welche Themen sollten zukünftig im jüdisch-christlichen Dialog verhandelt werden?***

Ich wünsche mir, dass zukünftig das geschichtliche Wissen um die Schoa bei allen Beteiligten vorausgesetzt werden kann und sich der Dialog dann nicht mehr so stark historisch orientieren muss. Stattdessen würde er stärker die jeweils aktuelle Lebenswirklichkeit reflektieren und auch positive Themen aufgreifen, die die jungen Gläubigen in den einzelnen Religionen und Denominationen in Europa beschäftigen. Junge Menschen würden den Dialog dann weniger als verantwortungsvolle Pflicht wahrnehmen, sondern als ein bereicherndes Gespräch mit einer anderen Person, an dem man freiwillig interessiert ist. Themen eines solchen Dialogs könnten dann sein: Was trägt, was gibt Halt? Wie gelingt Gleichberechtigung?

gung, soziale Gerechtigkeit, Antidiskriminierung oder Umweltschutz?

***Wie stehen Sie zur Idee einer möglichen Erweiterung des christlich-jüdischen Dialogs um andere religiöse Gesprächspartner\*innen in den lokalen Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und dem Deutschen Koordinierungsrat?***

Dialog ist wichtig und es ist dringend notwendig, dass wir uns austauschen. Die Gesellschaft ist plural – das war sie schon immer, aber vielleicht entdecken wir das gerade erst. Jüdinnen\*Juden und Christ\*innen stehen da nicht im Gegenüber zu anderen Gruppen und ich finde es wichtig, dass wir gemeinsame Gesprächsformate finden über das was für uns wichtig ist, was uns motiviert, verbindet. Gleichzeitig habe ich die bereichernde Kraft des christlich-jüdischen Dialogs erfahren und will dieses Format nicht missen.

An ganz vielen Stellen finden wir schon pragmatisch zueinander und führen Gespräche mit unterschiedlichen Religionen. Ich hoffe – und setze mich dafür ein –, dass wir in der Zukunft gemeinsam weitere Begegnungsräume für solche Gespräche entdecken.

### Derviş Hızarcı



3 Derviş Hızarcı

*ist seit 2015 Vorstandsvorsitzender der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA) und sitzt im Beratungskreis des Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus, Felix Klein. 2021 erhielt er die Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland für sein Engagement in der Einwanderungsgesellschaft.*

***Was verbinden Sie mit der „Woche der Brüderlichkeit“?***

Mit der „Woche der Brüderlichkeit“ verbinde ich den Mut, aufeinander zuzugehen, auch wenn Umstände wie Hass, Krieg und Genozid eigentlich die Vermeidung des „Anderen“ begünstigen. Und ganz persönlich verbinde ich damit natürlich die große Ehre der Buber-Rosenzweig-Medaille, deren Verleihung für mich und für die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus ein ganz besonderer Moment war.

***Was sind Ihre Erfahrungen im jüdisch-christlichen bzw. interreligiösen Dialog?***

Meine erste interreligiöse Erfahrung habe ich als Abiturient in Neukölln gemacht. Es imponierte mir, zu sehen, mit welcher Offenheit und Neugier insbesondere die christlichen Vertreterinnen und Vertreter auf uns als Musliminnen und Muslime zugegangen und uns tatsächlich auf Augenhöhe begegnet sind. Gleichzeitig fiel mir auch die hohe Diskrepanz an Professionalität auf – christliche Organisationen hatten damals schon die Mittel, gut ausgebildete, dialogerfahrene Menschen in die Formate zu schicken, die es auf muslimischer Seite erst heute langsam gibt.

Ich habe seitdem an unzähligen Dialogformaten teilgenommen und auch als Organisator mitgewirkt. Besonders erwähnenswert ist für mich das Pilotprojekt DialoWG – dort haben wir junge Jüdinnen und Juden und Musliminnen und Muslime über einen kurzen Zeitraum gemeinsam wohnen lassen. In diesem Kontext haben sie gemeinsam Schulen besucht, sich über ihre Lebensrealitäten ausgetauscht und auch mal Cem Özdemir zum Frühstück in die DialoWG eingeladen.

***Welche Bedingungen muss es geben, damit ein interreligiöser Dialog zustande kommt?***

Interreligiöser Dialog erfordert in erster Linie Aufgeschlossenheit und sicher auch ein wenig Mut; außerdem die Fähigkeit, sich außerhalb seiner comfort zone zu bewegen und andere Perspektiven als die eigene einzunehmen. Man muss sich einstellen auf die Menschen, mit denen man in Dialog treten will und ein Format schaffen, in dem man zueinander finden und ein Grundvertrauen herstellen kann, idealerweise sogar eine Sympathie.

***Was ist in den letzten Jahrzehnten aus Ihrer Sicht im Dialog erreicht worden, das es zu bewahren gilt?***

Gerade im christlich-jüdischen Dialog gibt es auf vielen Ebenen ein Vertrauen und ein Gefühl des Miteinanders, welches u. a. auch vom Deutschen Koordinierungsrat in jahrzehntelanger Arbeit erreicht wurde. Besonders wichtig ist, dass es nicht nur einen Dialog unter Funktionärinnen und Funktionären gibt, sondern unter „einfachen“ Jüdinnen und Juden und Christinnen und Christen, der Basis der Glaubensgemeinschaften. Dass auf Funktionärebene die Zusammenarbeit gut funktioniert und sogar Freundschaften entstehen, muss gerade

dafür genutzt werden, diese Kultur in die Gemeinden zu tragen und für alle erfahrbar zu machen.

Auch im jüdisch-muslimischen oder christlich-muslimischen Dialog sind in den letzten Jahrzehnten viele tolle Entwicklungen zu beobachten gewesen. Mit dem House of One in Berlin entsteht sogar ein multikonfessionelles Gotteshaus, in dem interreligiöser Dialog zum tatsächlichen Alltag wird.

Um es kurz auf den Punkt zu bringen: Ziel von Dialog ist es, Beziehungen aufzubauen, die so normal und selbstverständlich sind, dass man sie nicht mehr als Dialog zu bezeichnen braucht.

### ***Welche Themen sollten zukünftig im jüdisch-christlichen Dialog verhandelt werden?***

Ich glaube, der jüdisch-christliche Dialog kann Grundlage sein für eine gesellschaftliche Bewegung für Toleranz und Respekt – gegenüber anderen Glaubensgemeinschaften, aber auch Minderheiten wie LGBTQ, Sintizze\* und Romnja\*. Und eine Stimme für die Schwächsten in unserer Gesellschaft, diejenigen, die im Kontext globaler Krisen in den Hintergrund rücken, deren Stimmen von der Politik oftmals ignoriert werden. Ob im Sozialen, im Bildungsbereich oder in der Entwicklung der Arbeit in Deutschland: Interreligiöse Initiativen sollten mitreden und gehört werden, Impulse setzen und Einfluss ausüben.

### ***Wie stehen Sie zur Idee einer möglichen Erweiterung des christlich-jüdischen Dialogs um andere religiöse Gesprächspartner\*innen in den lokalen Gesellschaften für Christlich-jüdische Zusammenarbeit und dem Deutschen Koordinierungsrat?***

Für mich ist die Erweiterung des Dialogs eine Notwendigkeit. Jüdisch-christlich-muslimischer Dialog muss morgen so selbstverständlich sein, wie es jüdisch-christliche Dialogformate heute sind. Einerseits bekräftigt dieser Dialog die Bedeutung des Islams für unser Land – der Islam gehört zu Deutschland, genauso wie es die Millionen Musliminnen und Muslime, die hier leben, tun. Andererseits ist dieser Dialog auch ein Zeichen in die drei Religionsgemeinschaften hinein und kann Beziehungen schaffen sowie die Chance geben, gemeinsam für Respekt und Toleranz für Gläubige und ihre Konfessionen in unserer Gesellschaft einzutreten.

BILDNACHWEIS  
Abb. 1 © Privat  
Abb. 2 © Peter Bongard  
Abb. 3 © BAG RelEx

HEFT 1 • 2023  
MÜNCHNER BEITRÄGE  
ZUR JÜDISCHEN  
GESCHICHTE UND KULTUR